



zeitsprung

10

VORWORT (e)

Maith lá, liebe Leser.

Ein weiteres Mal heiÙe ich euch Willkommen und hoffe, euch gut unterhalten zu können. Wem das Rezept der letzten Ausgabe gemundet hat - ich versuche, daraus einen regelmäßigen Bestandteil des Zeitsprungs zu machen. Das jetzige Rezept hat seinen Weg in meine persönlichen Küchenfavoriten gefunden ... macht satt und schmeckt sehr gut. Unser Lord hat uns ja leider nicht besucht, sonst hätte er probieren können. ;)

Auch an Geschichten ist dieses Mal ein wenig mehr los, ich fühlte mich etwas von der Muse geküsst. (Fakt des Tages: Die Muse küsst feucht!)

Die zweite Geschichte, „Der Mantel“, ist nur die erste Geschichte um den Sonderermittler Delwyn n'patrach, es werden noch weitere folgen.

Danke auch an Jess für ihre Arbeit am Zeitsprung ;)

Moch dhuit,
Feach MacLlyr e'dhelcú

Und damit übergebe ich das Wort an Chefchen.

Erst einmal viele, liebe Grüße aus dem zur Zeit tief verschneiten und bitterkalten Tal der Wupper.

Hm, wenn ich hier so sitze, im Warmen, Musik klingt aus den Boxen einen dampfenden Kaffee mit Schuss neben mir, ja dann bin ich doch irgendwie froh im Heute geboren zu sein, denn im tiefsten Mittelalter.

Die Fantasy spielerisch darzustellen ist wirklich ein wunderbares Hobby, sonst würde ich es nicht schon seit 1986 tun, aber es ist doch immer wieder schön in die Annehmlichkeiten der Zivilisation zurückzukehren.

Wenn ich nun auf das vergangene Jahr zurückblicke, kann ich sagen, wir können recht zufrieden sein. Dank Bernd ist es nun der dritte Zeitsprung, der wieder die Seiten des Follows bevölkert. Der Hügel war im vergangenen Jahr nicht faul, sondern zeigte sich endlich wieder auf dem Antlitz Magiras. Ich verspreche euch, wir werden nicht wieder in der Versenkung verschwinden, sondern weiterhin gemeinsam an unserem Volk, unserer Enzy arbeiten, sei es nun durch Schreiben, malen, Conbesuche oder einfach nur durch Präsenz.

Wobei kreatives Arbeiten natürlich immer gern gesehen wird ;) hint, hint:))

Was ist sonst noch geschehen?
Nun, beim diesjährigen Winter Wali Thing war es mir eine Ehre Feach, aka Bernd, in den Stand eines Edlen in Follow zu erheben. Außerdem war es mir eine besondere Freude unser jüngstes Mitglied Jessica persönlich kennenzulernen.

Ich denke, dass Du gut zu uns passt, Jess. Von hier nochmal ein herzliches Willkommen.

Alle anderen sollen sich von hier aus natürlich auch nochmal aufs Heftigste gedrückt fühlen. Hört nicht auf, den Hügel zu beleben, und treibt euren Lord ruhig hin und wieder an, sollte ich mich wieder in die Lethargie fallen lassen.

Noch kurz etwas zu unserem Verein, und ich meine Follow, nicht den Hügel, der ist spitze;).

Nach anfänglichen Zweifeln stehe ich nun wieder voll hinter ihm. Ich glaube, wir sind raus aus dem tiefen Tal der Tränen und auf dem besten Wege. Klar wird es bestimmt ab und an Rückschläge geben, aber ich bin sicher wir werden es schaffen.

Nun aber genug der Motivation)
Habt einfach Spaß an der Lektüre, bis wir uns auf dem nächsten Con wiedersehen.

Arkan E´dhelcú aka Ebus

Impressum

Der Zeitsprung ist die Publikation der Tuach na Moch (Hügelvolk), einer Simulationsgruppe FOLLOWS im Fantasy Club e.V.

V.i.S.d.P.:

Bernd Meyer,

Heinrich-Hauschildt-Str. 13,

25336 Elmshorn

04121/91799 - Lex.Arcana@gmx.de

Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des Zeitsprungs haftet gegenüber dem FC e.V. dafür, dass alle von ihm oder über ihn eingereichten, zusammengestellten oder sonst wie übermittelten Beiträge, insbesondere Texte, Karten, Bilder, Skizzen, Fotografien, Zeichnungen, Tabellen, keine Rechte Dritter verletzen, es sei denn er beweist durch Vorlage einer entsprechenden schriftlichen Erklärung oder eines anderen zulässigen Beweismittels, dass die Rechtsverletzung von einem anderen zu verantworten ist oder dieser befugt war, über die zur Veröffentlichung erforderlichen urheberrechtlichen Nutzungsrechte zu verfügen. Die Rechte und Pflichten der einzelnen Autoren oder sonst wie Beitragenden bleiben davon unberührt. Auf den Fotografien abgebildete Personen sind ebenfalls unwiderruflich mit der Veröffentlichung einverstanden.

Inhaltsverzeichnis

Das Hügelvolk und seine Namen	S. 4
Schatten des Vergessens 4	S. 5
Der Mantel	S.10
Schätze der Hügelküche	S.16
Clanliste	S.17

„Was ist ein Name? Was uns Rose heißt, Wie es auch hieß, würde lieblich duften“

oder

Das Hügelvolk und seine Namen

Das Hügelreich ist zwar nicht allzu groß, aber bietet doch genug Raum, damit sieben Familien sich das Leben schwer machen können. Diese Familien sind aber keineswegs die üblichen Kleinfamilien, eher sprechen wir hier über etwas in der Größenordnung sizilianischer Clans. Und teilweise verhalten sich die Hügelfamilien durchaus ähnlich.

Eine recht beliebte „Freizeitbeschäftigung“ der Hügelvölkler ist die Intrige. Was nur allzu verständlich ist, Invasionsgefahr besteht keine... und das Kinderstehlen füllt auch keinen

Arbeitstag aus. Diese Intrigen enden selten blutig – dadurch unterscheiden sich Hügelfamilien von sizilianischen Clans – aber ausgeschlossen ist es nicht.

Damit aber das Ganze nicht in all zu viel Arbeit ausartet, trägt jede Familie ein Präfix, durch das sie sich unterscheiden. Um es noch weiter zu vereinfachen, sind die jeweiligen Städte zum Großteil in der Hand jeweils einer Familie. Man kann also durch einen Namen im Normalfall die Familienzugehörigkeit und die Herkunft angeben. Das Prinzip ist recht simpel:

- Finia = a'xxxxxx
- Falia = f'xxxxx
- Muria = d'xxxxx
- Dhai = e'xxxxx
- Bach = m'xxxxx
- Gorja = n'xxxxx
- Caen = t'xxxxx

Um das einmal an einem beliebigen, völlig unbekanntem Hüglern zu verdeutlichen, nehmen wir mal Arkan e'dhelicú. Das „e“ sagt uns, dass er aus dem Haus Dhai kommt. War doch einfach, oder? Und da Familienname und Stadtname (hier noch das nützliche „Cor“ vorbasteln) gleich sind... simpel, erwähnte ich das schon?

Natürlich sorgen die Präfixe nicht unbedingt dafür, dass die Namen zungenfreundlicher sind, aber irgendeinen Haken hat schließlich jedes System. Perfekt kostet extra.

(Jess Rhode und Bernd Meyer, 2010)

Schatten des Vergessens

Teil 4

„Wir haben sie gefunden... wir haben Cor Cosh gefunden. Die verlorene achte Stadt.“

Der Fianna blickte erschüttert auf und sein Blick traf den von Feach. Dieser schüttelte nur den Kopf und sah dann seinen Vater an.

„Die wirkliche Gefahr geht von jenem Wesen aus, das wir im Vorraum trafen. Ich glaube nicht, dass diese... diese Kreaturen hier uns allein gefährlich werden können. Deswegen müssen wir den Kopf des Ganzen ausschalten... und das möglichst ohne großes Aufsehen. Ich möchte mir nicht ohne Notwendigkeit eine blutige Schneise hauen müssen. Ihr beide!“, winkte er zu zwei Fianna, „verhört unseren Gefangenen. Ihr wisst, worauf es ankommt. Keine

unnötige Gewalt!“

Damit wandte er sich ab und ging zum Wachtposten zurück, um sich selbst ein Bild der Umgebung zu machen. Die dunklen Gänge, deren Böden mit Knochen bedeckt waren, erschienen unheimlich genug. Doch die in ihm brennende Frage, ob die Bewohner von Cor Cosh ebenfalls der Zeitmagie mächtig waren, ließ ihn nicht zur Ruhe kommen.

Nach einiger Zeit hörte er Schritte, Arkan folgte ihm. Seinem Gesicht war anzusehen, dass auch er beunruhigt war.

„Es ist ein sterbendes Volk. Einst zählten sie viele, nun nur noch ein paar Hundert. Anfangs kämpften sie noch gegen den Tod, inzwischen nehmen sie ihn einfach nur hin, begraben ihre Toten nicht. Der Boden ist ihr Friedhof, Sohn. Und... sie haben uns beobachtet, von Zeit zu Zeit. Sie neiden uns das Licht, das Lachen... wenn sie könnten wären sie schon längst über uns hergefallen. Aber sie können Cor Cosh nicht verlassen.“

Er hob beschwichtigend seine Hand, als Feach etwas sagen wollte. Mit einem gequälten Lächeln fuhr er fort:

„Nur ihr Anführer weiß, wie er Cor Cosh verlassen kann, aber er hütet dieses Geheimnis, um seine Macht nicht zu gefährden. Er war es auch, mit dem wir sprachen, wenn auch nur sein Geist anwesend war. Diese Zustände hier... sie erleichtern und erschweren uns unseren Weg. Der Anführer, Ianrybh, wird nicht bewacht, da er keinem seiner Leute soweit traut. Aber seine Leute behalten ihn im Auge, um seine Schwachstelle zu finden. Wir müssen also auf der Hut sein. Verkleidungen wären gut.“

Feach nickte wortlos, dann schloss er die Augen und verzog die Mundwinkel. Sorge keimte in Arkan auf, der sah, wie schlecht es seinem Sohn immer noch ging.

„Ich werde uns Verkleidungen besorgen. Du bleibst hier, die Fianna werden dich schützen.“

Noch bevor Arkan protestieren konnte, verschmolz Feach mit den Schatten und tauchte tiefer in das Labyrinth der Gänge ein. Arkan ballte in hilflosem Zorn die Hand zur Faust und zog sich dann wieder zurück.

Nach einiger Zeit kam Feach zurück, unter dem Arm genug der schäbigen, stinkenden Roben,

um ihnen als Verkleidung zu dienen. Widerwillig streiften sie den Stoff über, versuchten nur flach durch den Mund zu atmen, um dem Gestank zu entkommen. Ein Grinsen stahl sich auf Feachs Züge, als er seinen Vater beobachtete, der nun nicht mehr an den Herrscher der Tuach na Moch erinnerte. Ganz im Gegenteil. Doch dann wurde er wieder ernst.

„Als Gruppe fallen wir zu sehr auf, wir müssen uns aufteilen. Zu dritt bilden wir zwar immer noch ungewöhnlich große Gruppen für diese Gegend, aber zu sehr verstreuen sollten wir uns auch nicht. Ihr beide geht mit meinem Vater ... und wenn ihm etwas zustößt, solltet ihr besser bei seiner Verteidigung vorher gestorben sein. Auch ihr drei bildet eine Gruppe ... und ihr beide kommt mit mir. Ich habe auf meinem Streifzug mich ein wenig umgesehen, hier ist eine grobe Skizze der Umgebung. Hier sind wir, dort liegt unser Ziel. Wenn es Probleme gibt ... beseitigt sie möglichst lautlos. Wir können es uns nicht leisten, gegen alle Bewohner dieser Welt zu kämpfen. Noch Fragen? Nein? Dann sollten wir beginnen, je eher wir hier wieder herauskommen, umso besser.“

Lautlos machten sie sich auf den Weg, ihren Gefangenen ließen sie gefesselt und geknebelt zurück, er würde sie nur behindern. Scheinbar sorglos schlurften sie durch die dunklen, von Schatten bewohnten Korridore, ohne Eile, innerlich jedoch jedem Geräusch hinterherhörend, jeden Schatten argwöhnisch musternd. Die Umgebung zehrte an ihren Nerven, ließ sie immer unruhiger werden, die Griffe ihrer Waffen fest umklammernd unter den tarnenden Roben. Näher und näher arbeiteten sie sich an ihr Ziel heran, vorbei an den Einwohnern von Cor Cosh, die ihnen keine besondere Aufmerksamkeit zu schenken schienen. Selten stießen sie auf Wächter, doch auch diese nahmen kaum Notiz von ihnen. Schließlich verließen sie die Gänge, betraten eine Kaverne von riesigen Ausmaßen. In ihr befanden sich die Gebäude von Cor Cosh, vage vertraut in ihrem Stil, doch düster und krank, wie aus einem Zerrspiegel. Unter der Decke der Kaverne gab es eine blasse Lichtquelle, die kalte Travestie einer Sonne, mit fahlem, kraftlosem Licht. In der Mitte der Gebäude ragte eine Zitadelle auf. Hohe Türme, verbunden mit ge-

schwungenen Treppen über schwindelnden Abgründen. Doch überall zeigte sich der Zerfall und der schwindende Lebensmut der Bewohner. In grimmigem Schweigen drangen die Tuach na Moch in das Gebäude ein, schlichen durch die staubigen Gänge, deren Wände mit verblichenen Gemälden behängt waren. Schließlich kamen sie zu dem einst prunkvollen Doppelportal, das nun halb zerfallen in den rostigen Angeln hing. Die Wächter zu beiden Seiten wurden schnell und lautlos überwältigt, dann betraten die Gruppen gemeinsam den Saal. Auf einer Erhöhung stand der glänzende, goldene Thron, prachtvoll mit Edelsteinen besetzt. Auf ihm saß eine zusammengesunkene, uralte Gestalt, auf ihrem Haupt eine Krone.

Feach bedeutete zweien der Fianna, an der Tür Wache zu halten, dann trat er mit dem Rest seiner Begleiter näher. Als sie sich bis auf zehn Schritte genähert hatten, brachen die Fianna mit schmerzverzerrtem Gesicht zusammen. Der Kopf der Gestalt hob sich langsam, ein verzerrtes Grinsen erschien auf den blutleeren Lippen.

„Ihr habt euch Zeit gelassen, was hielt euch auf? Die

strahlenden Helden, schleichen wie Diebe durch meinen Palast. Seid ihr gekommen, um einen wehrlosen alten Mann zu töten, seinem Volk die letzte Stütze zu nehmen? Unschuldige in den Untergang zu treiben? Das konnte eure Brut ja schon immer am Besten, nicht?“

Sein Lachen erinnerte eher an das Keckern einer alten Vettel, Speichel rann ihm dabei aus dem Mundwinkel. Feach und sein Vater entledigten sich ihrer Verkleidungen, ohne Hast, dann sahen sie zu der Gestalt auf dem Thron hinauf.

„Wehrlos ... das sagt derjenige, der uns angriff? Der meine Männer auf dem Gewissen hat? Wobei ich es nicht als wehrlos bezeichnen möchte, was Ihr mit meinen Leuten tut. Lasst sie, wendet Eure faule Magie lieber auf mich an. Oder könnt Ihr gar einen Anführer nicht bezwingen, müsst Euch an seine Untergebenen halten? Ich dachte, ich stehe hier vor einem ebenbürtigen Gegner. Sollte ich mich geirrt haben?“

Arkan sah überrascht zu seinem Sohn hin. Hatte er den Verstand verloren? Wie wollte er einen derartigen Angriff überstehen, in seinem Zustand. Doch Feach wirkte ruhig, fast ent-

spannt. Die Arme vor der Brust verschränkt, lächelte er seinen Vater an.

„Arkan, vielleicht sollten wir das Volk von Cor Cosh dazu holen. Damit es den Untergang der Fremden mit ansehen kann. Damit es seinem Herrscher zujubeln kann. Ich denke, das wäre nur angemessen.“

'Nun ist der Junge komplett verrückt geworden', schoss es Arkan durch den Kopf. Die Gestalt auf dem Thron aber lachte.

„Ja, holt diese schwächlichen Kreaturen her. Damit sie meine Macht sehen und noch mehr fürchten lernen. Geht, eilt euch.“

Eilig wandte sich Arkan um, rannte durch die leeren Gänge, bis er schließlich auf einem Balkon ein mit Grünspan überzogenes Bronzehorn fand. Der Klang dieses Hornes ließ die verwitterten Gebäude vibrieren, zog durch die Kaverne. Überall ließen die gebeugten Wesen alles stehen und liegen und schlurften der Zitadelle entgegen. Dutzende, ja Hunderte kamen, sammelten sich schließlich in dem Saal, in deren Mitte immer noch Feach trotzig vor dem goldenen Thron stand.

„Hört, meine Sklaven! Hier vor euch stehen Eindringlinge, die es gewagt haben, sich gegen mich

aufzulehnen. Sie wollten euren geliebten Herren töten. Die Strafe dafür kann nur der Tod sein. Seht, wie ich meine Feinde niederstrecke!“

Unbeeindruckt polierte Feach seine Nägel an seiner Tunika. Dann sah er auf.

„Ich bin der Sohn des Prinzen der Tuach na Moch. Unser Volk wurde von dieser Kreatur angegriffen. Mein Zwist ist nicht mit dem Volk von Cor Cosh. Im Gegenteil, euer Zustand bedrückt mich. Einst waren wir vom gleichen Blut, doch wir wurden getrennt. Doch immer noch sind wir Brüder. Wir reichen euch die Hände, wollen euch helfen ... aber erst werden wir mit dem Aggressor abrechnen. Das Blut meines Volkes ruft nach Vergeltung ... und ich werde diesem Ruf folgen.“

Lächelnd begann er, auf das Podest zuzugehen. Nach dem ersten Schritt verzog sich sein Gesicht vor Schmerz, er strauchelte, doch hörte er nicht auf, zu gehen. Die Gestalt auf dem Thron reagierte erschrocken, verstärkte dann ihre Anstrengungen. Schließlich nahm sie ihre Aufmerksamkeit von den Fianna, die langsam begannen, sich aufzurichten. Einige wollten ihrem Anführer folgen, doch

Arkan hielt sie zurück. Mit Sorge sah er zu seinem Sohn, sah den Schmerz und die Mühe, die es Feach kostete, weiter zu gehen. Doch schließlich stand er direkt vor dem Thron. Entsetzen zeichnete sich auf dem Gesicht der Gestalt ab, als Feachs sehnige Hände sich um seinen Hals legten. Krächzend versuchte er, mit seinen Krallenfingern den Griff des Tuach na Moch zu brechen, doch vergeblich. Der Schmerz, der in Feach tobte, ließ seinen Griff immer fester werden.

Die Einwohner von Cor Cosh aber standen reglos um das Geschehen herum. Kein Laut war von ihnen zu hören, niemand bewegte sich. Aber ihre Augen sogen das Geschehen in sich auf. Als der Blick ihres Herrschers brach und sein Genick krachend barst, senkten sich ihre Häupter und sie sanken auf die Knie. Feach zog seine Klinge, trennte das Haupt des Toten ab und ließ es achtlos fallen. Dann wandte er sich um.

„Unsere Toten sind gerächt. Wir haben keinen weiteren Zwist mit euch. Ihr aber seid nun frei, keine Sklaven mehr. Baut eure Stadt wieder auf, wir werden versuchen einen Weg zu finden, euch zu helfen. Dazu müssen wir aber erst herausfinden, wie

unsere Welten zu einander finden können. Lasst ab von Hass und Zorn. Wählt einen Anführer, der gerecht und gut ist. Werdet wieder zu dem Volk, das ihr einmal wart ... und das ihr wieder sein könnt. Wir sind vom gleichen Blut, durch die Zeit getrennt. Doch nicht für immer. Eines Tages werden wir uns wieder begegnen. Doch nun, da eure Unterdrückung ...“

Die Umgebung um sie herum verblasste, die Zeit schien sich um sich selbst zu krümmen. Dann fanden sich die Tuach na Moch zu ihrer Überraschung wieder in der Halle, in der alles begonnen hatte. Doch diesmal war die Tür offen, und von draußen kam der warme Schein der Sonne herein. Feach sah Arkan an, öffnete erneut den Mund ... und brach zusammen. Die Strapazen waren zu viel für ihn gewesen. Seine Fianna hoben ihn auf die Arme, dann machten sie sich langsam auf den Rückweg. Der Sieg schmeckte schal, zu groß waren die Verluste gewesen. Aber vielleicht würden sie eines Tages wieder ihre verlorenen Brüder in die Arme schließen können. Dann würden die Toten in Frieden ruhen können.

(Bernd Meyer, 2010)

Der Mantel

Lergon f'gurrdh schloss sein Fenster und setzte sich auf das Bett. Der Tag war lang und anstrengend gewesen, er fühlte jeden Knochen. Seine Frau war zu Besuch bei einer kranken Tante, er vermisste sie bereits, obwohl sie erst gestern abgereist war. Seufzend griff er nach dem Krug Rotwein, der auf dem Nachttisch stand, und nahm einen Schluck. Dieser Schlaftrunk war eine liebe, alte Gewohnheit von ihm und beruhigte seine Gedanken genug, dass er schlafen konnte. Im Hinüberdämmern legte er den Kopf auf das Kissen, als er ein Ploppen hörte. Im Nu war er hellwach, sprang auf und griff nach seinem Dolch. Das Bild seines Zimmers verschwamm vor seinen Augen, er taumelte. Neben ihm, das Bett – dort konnte er sich festhalten. Doch seine suchende Hand griff ins Leere. Unsicher suchte er weiter, blind, bis seine Finger etwas ertasteten. Erleichtert griff er zu, verlagerte sein Gewicht ... und fühlte, dass er stürzte. Der Aufprall auf das Pflaster der Straße war das Letzte, das er mitbekam, dann wurde es dunkel um ihn. Den Schatten, der sein

Zimmer verließ, nahm er nicht mehr wahr.

Delwyn n'patrach besah sich das Zimmer, während sein Assistent Pedr m'dafad sich um die weinende Ehefrau kümmerte. Auf den ersten Blick sah es alles ganz klar aus, aber es war fast schon zu klar. Nichts war so gewesen, wie die sichtbaren Fakten es zeigten. Lächelnd schaute er sich weiter um. Das war ihm nur recht, simple Fälle waren langweilig. Und Langeweile war nichts für einen Fianna. Schon gar nicht, wenn ihr Anführer davon Wind bekam. Er hatte unfehlbare Methoden, um Langeweile zu bekämpfen. Aber hier ... die Täuschung war plump, für so dumm konnten sie die Fianna nicht halten. Der Diener, der von der Straße her angeblich einen Schatten gesehen hatte, welcher den Verstorbenen gestoßen haben sollte. Der vergessene Mantel des Attentäters, der auf das Haus Finia deutete. Das war alles viel zu glatt. Aber er würde die Wahrheit schon herausfinden. Zuerst einmal würde er sich mit der Witwe unterhalten müssen.

„Mistress f'gurdh, könnte ich eventuell kurz mit Ihnen

sprechen? Wir müssen die Umstände des Todes Ihres Mannes ermitteln.“

Mit tränenfeuchten Augen sah sie zu ihm auf, dann nickte sie. Delwyn nahm ihr gegenüber Platz und sah sie an.

„Sie sagten zu meinem Assistenten, dass Sie den ganzen Abend zu Hause gewesen waren und keinerlei Anzeichen von Nervosität bei Ihrem Gatten bemerkten. Als Sie dann Ihre Nachttoilette erledigten, hörten Sie einen erstickten Schrei und sahen schließlich einen Schatten flüchten, als Sie wieder in das Schlafgemach kamen? Wann war das ungefähr? Und können Sie uns nähere Details des Flüchtenden geben?“

Sie brach erneut in Tränen aus und Delwyn kassierte einen strafenden Blick seines Assistenten, den er mit einem fast unmerklichen Schulterzucken quittierte. Der Junge würde noch viel lernen müssen.

„Es ... es muss gegen Mitternacht gewesen sein. Warum nur musste ihm das passieren? Er hatte doch niemandem etwas getan? Der ... der Schatten ... er war groß, muskulös. Volles, blondes Haar, bis zu den Schulterblättern. Kräftige, aber geschickte Hände ... sie werden doch alles

tun, um diesen scheußlichen Vorfall zu sühnen, oder? Bitte ... mein Lergon ...“

Delwyn winkte einer jungen Fianna, welche die Frau behutsam fortführte, in einen ruhigen Nebenraum. Dann wandte er sich Pedr zu.

„Nun, was sagst du, was ist hier vorgefallen?“

Der Angesprochene zuckte zusammen, er hatte verträumt der Witwe hinterher gesehen. Dann aber legte sich ein eifriger Ausdruck über sein Gesicht.

„Sehr einfach, würde ich sagen. Ein Angreifer hielt sich hier verborgen, bis der Tote vor dem Fenster stand. Er stieß ihn hinaus und floh dann, als er die Gattin seines Opfers hörte. Die Beschreibung des Täters haben wir ja, damit sollte der Fall schnell geklärt sein. Wie du siehst, ich bin schon mehr als in der Lage, knifflige Fälle aufzuklären. Wann lässt du mich das erste Mal alleine ermitteln, Delwyn?“

Delwyn musste über diese Ungeduld grinsen, dann aber sah er seinen jungen Assistenten mit hartem Blick an.

„Ich schätze, du darfst alleine ermitteln, wenn ich mich in Sicherheit an der Oberfläche befinde, Pedr. Eine Glanzleistung

war deine Beobachtung jedenfalls nicht. Aber beginnen wir mal am Anfang. Der Diener ... er sagt, er hätte einen Schatten gesehen, der seinen Herrn gestoßen habe. Das Problem ist nur ... wenn das Fenster auf gewesen ist, hätte er mehr als einen Schatten sehen müssen, oder? Und wäre es zu gewesen, hätte es zerbrechen müssen, als f'gurrdh hindurch gestoßen wurde. Es ist aber noch ganz. Also hat der Diener entweder mehr oder weniger gesehen. Ähnliches gilt für Mistress f'gurrdh – für einen Schatten hat sie sehr viel gesehen, vor allem die geschickten Hände. Ich denke, sie lügen uns an, Pedr. Und als letzter Beweis, den man uns vorgehalten hat ... der Mantel. Warum sollte ein Meuchelmörder solch ein Kleidungsstück liegen lassen, das uns auf seine Spur führt? Entweder kleiden sie sich in unauffällige Sachen, die nicht auf ihr Haus hinweisen, oder sie achten peinlich genau darauf, alles mitzunehmen, das sie veraten könnte. Was aber niemand erwähnt hat ... riechst du es nicht?“

Schnüffelnd bewegte sich der Fianna durch das Zimmer, blieb schließlich am Bett stehen. Er roch am Kissen und hielt es

schließlich Pedr hin.

„Da, das war es. Wie passt das hier zu dem Stoß aus dem Fenster?“

Pedr roch vorsichtig und verzog dann angewidert das Gesicht.

„Das riecht scheußlich, was ist das?“

Delwyn lächelte.

„Das tut es, in der Tat. Und niemand schien es zu bemerken, was ich sehr seltsam finde. Was du hier riechst, mein lieber Pedr, ist Nebelmistel. Die Pflanze ist harmlos, aber an den Enden der Blätter bilden sich kleine, tautropfenartige Früchte. Berührt man sie, so sondern sie einen Nebel ab, der die Sinne verwirrt. Es scheint, als hätte jemand eine Nebelmistel an diesem Kissen platziert. Als sich f'gurrdh dann hinlegen wollte, wurde der Nebel ausgestoßen, was mit einem leisen Geräusch passiert. Aber warum sollte jemand so einen Aufwand treiben, nur um jemanden aus dem Fenster zu stoßen? Nein, mein Junge, da stimmt etwas nicht. Treib diesen Diener auf, wir nehmen ihn mit auf die Wachstube. Dort werden wir ihn dann gründlich befragen.“

Delwyn beugte sich lächelnd

vor, über den zitternden Diener. Sein Assistent stand an der Tür und hielt Wachstafel und Griffel bereit.

„Und nun noch einmal ganz von vorne. Ich würde aber dieses Mal bevorzugen, wenn wir bei den Tatsachen bleiben. Was genau hast du mitten in der Nacht auf der Straße gemacht? Einen Spaziergang? Das glaube ich dir nicht. Aber bestimmt wirst du dann ja von unserem Zeugen erkannt, der zu dem Zeitpunkt auf der Straße war, meinst du nicht? Denn wenn du nicht von ihm erkannt wirst, bedeutet es, du würdest mich anlügen. Und wer lügt, begeht bestimmt auch einen Mord, oder? Denn ein Alibi hättest du dann ja nicht mehr, was bedeutet, du könntest nicht beweisen, dass du den Mord nicht begangen hättest. Keine schöne Situation, oder? Aber die Wahrheit wird dir helfen, das tut sie immer. Lass uns einfach so tun als hättest du mir nie diese lächerliche Geschichte erzählt, was meinst du? Also ... was hast du zum besagten Zeitpunkt gemacht?“

Der Diener war immer bleicher geworden. Seine Finger krampften sich um die Lehne des Stuhls, auf dem er saß.

„Aber ... ich bin doch nur ... ich

kann doch nicht ... sie sagte ...“

Delwyn nickte Pedr kurz zu. Nun war es soweit. Endlich würde etwas Licht in die Sache kommen.

„Bitte ... kann ich ein Glas Wasser haben? Mein Hals ist so trocken, das Glas von Mistress f'gurrdh scheint nicht genug gewesen zu sein. Ich möchte etwas trinken, bitte. Dann rede ich.“

Delwyn gab einem Fianna ein Zeichen, dann stutzte er.

„Mistress f'gurrdh gab dir ein Glas Wasser, sagst du? Oh, Moch, schnell, wir brauchen ...“

Doch es war schon zu spät. Der Diener bäumte sich mit vor Schreck geweiteten Augen auf, Schaum trat ihm aus dem Mund, dann sackte er zusammen. Delwyn brauchte keinen Mediker, um zu wissen, was passiert war. Der Diener würde nie mehr etwas sagen, er war zu Moch gegangen. Er seufzte, dann wirbelte er herum.

„Schnell, bringt mir Mistress f'gurrdh, aber seid vorsichtig. Sie hat nun schon zwei Morde auf dem Gewissen, da wird sie ein Dritter nicht unbedingt abschrecken.“

Ein paar Stunden später saß Delwyn n'patrach seinem Vor-

gesetzten gegenüber, dem Anführer der Fianna. Dieser musterte ihn genau und stellte dann die Frage, die ihn am meisten beschäftigte.

„Du hast also Mistress f'gurrdh wegen Mordes an ihrem Gatten und an dem Diener verhaften lassen. Die Frau eines einflussreichen und vor allem reichen Kaufmannes. Wie kommst du auf diesen Gedanken, wenn ich fragen darf? Ihre Familie wird mich in der Luft zerreißen, wenn du dich geirrt hast, das weißt du?“

Delwyn lächelte, als er sich für einige Sekunden erlaubte, dieses Bild zu sehen.

„Sie würden es versuchen ... und scheitern, wie bisher jeder, Hauptmann. Aber der Fall ist eigentlich recht klar. Mistress f'gurrdh war ihres Gatten überdrüssig, wollte ihn los werden und mit ihrem Geliebten ersetzen. Der dann natürlich von ihr abhängig gewesen wäre. Aber sie hat zu viele Fehler gemacht. Die Nebelmistel war ein guter Einfall. Sie trübte die Wahrnehmung ihres Gatten, der im Versuch, sich festzuhalten, aus dem Fenster und in den Tod stürzte. Wäre sie bei einem Unfall geblieben, hätte sie vielleicht Erfolg mit ihrem Plan gehabt. Aber dann hatte sie den

Einfall, den Tod auf das „Spiel der Theachta“ zu schieben und übertrieb. Der vergessene Mantel – niemand lässt ein derartiges Stück liegen, nicht einmal dann, wenn er überrascht wird. Und selbst die Fehden der Häuser werden nicht derart offen ausgetragen. Als sie ihren Diener dann dazu bewegte, eine Lüge zu erzählen, bewegte sie sich schon auf dünnem Eis. Deswegen beseitigte sie ihn mit Gift, als wir ihn festnahmen. Ihr größter Fehler war aber ihre Beschreibung des angeblichen Angreifers. Sie beschrieb ihn wie jemanden, den sie sehr genau kannte. Genauer gesagt entsprach die Beschreibung der ihres Geliebten ... sie muss wohl unwillkürlich an ihn gedacht haben. Denn sie war kurz vor dem Mord noch bei ihm, ihr Mann ging allein zu Bett. Nein, Hauptmann, der Fall ist eindeutig. Die Familie sollte den Skandal nicht noch künstlich vergrößern, denke ich.“

Nachdenklich saß Feach MacLlyr auf seinem Stuhl, seinen Pokal mit der Rechten umfassend. Dann nahm er einen Schluck und grinste den Fianna an.

„Du hattest Spaß an dem Fall, das sehe ich dir an. Und du hast

ihn zu meiner vollständigen Zufriedenheit gelöst. Ich glaube, ich tue dir keinen wirklichen Gefallen mit dem, was ich vorhabe, aber du wirst zumindest Freude an deiner Aufgabe haben. Vom heutigen Tage an wirst du Sonderermittler sein. Dein Aufgabengebiet wird Fälle wie den hier umfassen, daneben bist du noch für die Nebenwirkungen der Ränkespielchen zuständig. Titel vergebe ich nicht, große Anerkennung wird auch nicht daraus resultieren ... aber sei dir meiner Dankbarkeit gewiss und meiner Unterstützung. Wenn du etwas brauchst, dann lasse es mich wissen, ich werde dann sehen, was ich tun kann. Und nun möchte ich dich nicht länger aufhalten, ich glaube, du hast zu tun. Viel Erfolg, Delwyn n'patrach.“

Sprachlos erhob Delwyn sich, verabschiedete sich mechanisch und ging. Erst als er seine Wachstube fast schon erreicht hatte, wurde ihm bewusst, was der Hauptmann gerade gesagt hatte. Breit grinsend betrat er die Wachstube, sehr zur Verwunderung der anderen Fianna. Ja, nun hatte er viel zu tun. Und er würde Freude an der Arbeit haben.

(Bernd Meyer, 2010)

Schätze der Hügelküche

+ Cillygath ffwrn +

Katzen genießen bei den Tuach na Moch sehr großen Respekt, eigentlich werden sie schon verehrt. Es sollte also nun niemanden überraschen, wenn sie mit der folgenden Speise gewürdigt werden. Der Name bedeutet, aus der Sprache des Hügelvolks übersetzt, einfach „Ofenkater“.

Die Zusammenstellung klingt auf den ersten Blick etwas ... seltsam, aber es schmeckt sehr köstlich. Eine sehr sättigende Hauptmahlzeit, auch wenn es nicht unbedingt so klingt.

Zutaten:

250 gr. Bacon

5 Eier

500 gr. Mehl

1/2 l Milch

etwas Salz

2 TL Backpulver

2-3 Birnen

Eine Form einfetten und dann mit Bacon auslegen. Je nach Größe der Form sollte man die Baconmenge erhöhen. Aus Eiern, Mehl, Milch, Salz und

Backpulver einen Teig herstellen.

Gewürfelte Birnen hinzufügen.

Den Teig in die Form füllen.

Obendrauf Baconscheiben legen, dann etwa 1 Stunde bei 180°C backen.

Dazu Kirschlorbeer, dafür ein Glas Kirschen mit Puddingpulver andicken.



Clanliste

<u>Followname</u>	<u>Realname</u>	<u>Rang</u>
<i>Arkan e'dhelcú</i>	<i>Eberhard "Ebus" Schramm</i>	<i>Maldod</i>
<i>Feach Mac Llyr e'dhelcú</i>	<i>Bernd "Camo" Meyer</i>	<i>Trwyn</i>
<i>Ti-Ana Aleria</i>	<i>Karen Holdt</i>	<i>Prin</i>
<i>Angall d'rych</i>	<i>Brigitte Fielicke</i>	<i>Pel-Drod</i>
<i>Rhian</i>	<i>Jessica Rhode</i>	<i>Pel-Drod</i>

<u>Follow-Rang</u>	<u>Tuach na Moch</u>
Lord	Maldod
Edler	Trwyn
Lehensmann	Cul
Knappe	Prin
Gefolgsmann	Pel-drod
Anwärter	Cyw